



Doctoral Thesis

Untersuchung über die Entstehung und das Wachstum der Zentren in der Stadt Zürich

Author(s):

Krayenbühl, Frank

Publication Date:

1963

Permanent Link:

<https://doi.org/10.3929/ethz-a-000230051> →

Rights / License:

[In Copyright - Non-Commercial Use Permitted](#) →

This page was generated automatically upon download from the [ETH Zurich Research Collection](#). For more information please consult the [Terms of use](#).

Prom. Nr. 3395

Untersuchung über die Entstehung und das Wachstum der Zentren in der Stadt Zürich

**Von der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich
zur Erlangung der Würde eines Doktors der technischen Wissenschaften
genehmigte Promotionsarbeit**

vorgelegt von

Frank Krayenbühl

dipl. Architekt ETH

von St. Saphorin - sur - Morges (VD), Linden (BE) und Zihlschlacht (TG).

Referent: Herr Prof. Dr. W. M. Moser

Korreferent: Herr Prof. W. Custer

3.4 Zusammenfassung und Schlußwort

Ausgehend von den Problemen, welche sich durch die wirtschaftlichen Veränderungen unseres Zeitalters für das Wachstum der städtischen Zentren stellen, versuchten wir in dieser Arbeit, auf Grund einer geographisch, einer historisch und einer statistisch ausgerichteten Analyse zu synthetischen Schlußfolgerungen zu kommen, welche sich mit der zukünftigen Entwicklung der Zentren in der Stadt Zürich und ganz allgemein befassen.

In diesen Schlußfolgerungen bekannten wir uns immer wieder zur Stadt als einem gebauten Organismus, der, mit den Umweltsbedingungen und den sozialen Gewohnheiten des Menschen übereinstimmend, fortlaufend veränderbar, anpassungsfähig und erweiterbar sein sollte. Der Entwicklungsplan muß deshalb unseres Erachtens Strukturen festlegen, welche die Entwicklung so weit offen lassen, daß ein freies Kräftespiel der Elemente innerhalb eines bestimmten Rahmens möglich ist. Unter diesen Bedingungen haben wir eine Reihe uns wichtig erscheinender Strukturen etwas näher beleuchtet.

Wir vertraten dabei mehrmals die Überzeugung, daß die Zentren Kristallisationspunkte des städtischen Lebens darstellen, die es gilt, mit allen Mitteln städtisch und attraktiv zu gestalten. Die Zentren sind ja eine Art «Städte innerhalb der Stadt» und stellen einen bewußt unnatürlichen Lebensraum dar. Es wäre daher falsch, sie durch übermäßige Auflockerungen den Forderungen des individuellen Verkehrs gefügiger machen oder verniedlichen und «vermenschlichen» zu wollen. Das Menschliche manifestiert sich vielmehr in einer sinnvollen, kultivierten und maßstäblichen Gestaltung dieser vorwiegend steinernen Landschaft. Dabei muß jedoch nochmals betont werden, daß der Mensch einer polaren Ergänzung zu dieser künstlichen Welt bedarf, und zwar auf mehreren Ebenen: in- und außerhalb der Zentren in Form zusammenhängender Grün- und Erholungsflächen; in den Wohnquartieren, die eine Art Gegenstück zu den Zentren darstellen (was aber nicht mit niedriger Dichte gleichgesetzt zu werden braucht, sondern mit neuen Wohnformen, z. B. mit dem Terrassenhaus, verwirklicht werden könnte); außerhalb der Agglomeration und der Region, wo unbedingt verhindert werden sollte, daß durch gestreute Siedlungsformen jeder freie Fleck Land der menschlichen Bautätigkeit zum Opfer fällt.

Eine geplante Förderung der städtischen Zentren im beschriebenen Sinne würde schließlich vor allem eine wesentliche Bereicherung des menschlichen Gemeinschaftslebens ermöglichen. Gesunde Zentren könnten eine städtische Öffentlichkeit entstehen lassen, welche einen Ausgleich gegenüber der heute überbetonten Privatheit in unserem Leben schaffen würde. Dadurch wäre es möglich, jenes Gleichgewicht zwischen Individuum und Gemeinschaft zu finden, das allen großen und schöpferischen Epochen der menschlichen Geschichte eigen ist. Dies hat nichts mit politischem Kollektivismus zu tun; es handelt sich vielmehr darum, die baulichen Voraussetzungen für diejenigen Fundamente unserer Gesellschaft zu verwirklichen, ohne die unsere so hoch geschätzte Privatheit leicht zur Beute anderer, gefährlicher Mächte werden könnte. Es mag sein, daß dieser oder jener Aspekt in unserer Untersuchung etwas zu stark an Profil gewonnen hat; eine ganze Reihe wichtiger Gesichtspunkte, so namentlich der technische und der juristische, mußten unberücksichtigt gelassen werden. Wir wollten uns aber auch niemals anmaßen, eine theoretische Planungsgrundlage für die Zentrenentwicklung in der Stadt Zürich zu erarbeiten. Für eine solche müßte eine wesentlich breitere Basis an Spezialwissen herangezogen werden. Die Arbeit möchte deshalb, abgesehen von ihrem Selbstzweck, lediglich als bescheidener Diskussionsbeitrag verstanden werden.

Curriculum vitae

Ich wurde am 4. Juli 1935 als Sohn von Prof. Dr. med. Hugo Krayenbühl und von Dr. iur. Elsa Krayenbühl-Groß in London geboren. Nach dem Besuch der Primarschule in Zollikon absolvierte ich das Realgymnasium der Kantonschule Zürich und bestand 1954 die Matura Typ B. Im Herbst 1955 immatrikulierte ich mich an der Abteilung für Architektur der Eidgenössischen Technischen Hochschule. Meine Entwurfsprofessoren waren in der Folge Herr Prof. Dr. h. c. F. Heß, Herr Prof. A. Roth und Herr Prof. Dr. h. c. W. M. Moser, bei dem ich im Sommer 1960 mit dem Diplom als Architekt abschloß. Meine Studienzeit wurde mehrmals durch ausgedehnte Militärdienstleistungen und Praktikumsarbeit in Zürich, England und Italien unterbrochen. Nach dem Diplom arbeitete ich während 1½ Jahren als Angestellter und als Assistent bei Herrn Prof. Moser. Die Arbeit an meiner Dissertation dauerte vom Frühjahr 1961 bis in den Winter 1962/63. Während dieser Zeit erweiterte ich mein Wissen durch Studienreisen nach England, Holland und in die Bundesrepublik Deutschland.